

Sibylle Groß: Hans Wydyz. Sein Œuvre und die oberrheinische Bildschnitzkunst. Hildesheim: Georg Olms 1997; 446 S., 82 Abb.; ISBN 3-487-10248-X; DM 118,-

Welcher Forschungsbedarf auf dem Gebiet der spätgotischen Skulptur teilweise noch immer besteht, findet durch die Freiburger Dissertation von Sibylle Groß zu Hans Wydyz, dem bedeutenden oberrheinischen Bildhauer an der Wende des 16. Jahrhunderts, erneute Bestätigung. Wohl fand auch die Kunst Wydyz' bereits eingehende Betrachtung - hervorzuheben sind die Ausführungen Eva Zimmermanns im Katalog der Karlsruher Ausstellung „Spätgotik am Oberrhein“ des Jahres 1970 sowie die entsprechenden Nachträge - doch fehlte es bislang an einer monographischen Darstellung mit umfassender Sichtung des relevanten Materials. Diese Lücke sucht Sibylle Groß nun zu schließen, wobei sie mehrere Ziele verfolgt: Sie möchte die künstlerische Herkunft des Hans Wydyz klären, die Herausbildung und Entwicklung seines Figurenstiles nachvollziehen und durch die Neubestimmung des bisher für ihn in Anspruch genommenen Œuvres die herrschende Forschungsmeinung widerlegen, es handle sich bei Wydyz in erster Linie um einen Meister ungefaßter Kleinskulpturen. Aufschluß zu grundlegenden Fragen erhofft sie sich von einer erneuten Durchsicht der vorhandenen Archivalien sowie von stilkritischen Analysen in Auseinandersetzung mit älteren Forschungsergebnissen.

Ausgangspunkt der Untersuchung sind die wenigen gesicherten Werke des Hans Wydyz aus seiner Freiburger Tätigkeit im ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts. Sibylle Groß versucht, die künstlerische Eigenart des Bildhauers, die sie neben bestimmten formalen Aspekten vor allem in der Verflechtung von Bewegungsmotiven zu einem szenischen Zusammenhang sieht, zu fassen und Entwicklungstendenzen aufzuzeigen. Auf dieser Basis weist sie Wydyz umstrittene Werke wie die „Mondsichelmadonna“ aus dem Kloster Adelhausen und die Berliner Verkündigungsgruppe zu, was die Akzeptanz einer verhältnismäßig großen Breite stilistischer Abweichungen im Schaffen des Meisters voraussetzt. Anschließend schlägt die Autorin die Brücke zurück zur Lehrzeit des Künstlers, die schon seit längerem in Straßburg vermutet wurde. Eine ausführliche Kritik der Quellen zu den Straßburger Bildhauerwerkstätten im betrachteten Zeitraum sowie Stilvergleiche bestätigen die in der Forschung mehrfach geäußerte Ansicht, Nicolaus Hagenower sei als Lehrmeister des jungen Wydyz anzusehen.

Darüber hinaus glaubt Sibylle Groß, ein unerkanntes Frühwerk des begabten Gesellen entdeckt zu haben: die bisher kaum beachtete Statuette eines knienden Engels im Depot des Straßburger Frauenhauses. Besagte Figur ist zweifellos von hoher Qualität, mit ihrer schwungvoll gedrehten, fast gelöst wirkenden Körperbewegung und dem zügigen, eher summarisch behandelten Gewandfluß zeichnet sie sich allerdings durch Eigenschaften aus, die an den nachweisbaren Werken Wydyz' aus seiner Freiburger Frühzeit in dieser Form nicht zu beobachten sind. Die angeführten physiognomischen Ähnlichkeiten des Straßburger Engels mit der Maria des Dreikönigsaltares im Freiburger Münster und mit dem Engel zu Seiten des

Hl. Rochus im Freiburger Augustinermuseum sind zwar vorhanden, scheinen jedoch über das Maß innerhalb eines Stilkreises zu erwartender Zusammenhänge nicht hinauszugehen. Dagegen zeugt das in fast barockem Schwung und in einzelnen, ungleichmäßig gebündelten Lockensträngen nach beiden Seiten wehende Haar des Straßburger Engels von einer anderen Formauffassung als die nur nach einer Seite hin abstehende, fast brettartig erscheinende Haarpartie des Engels der Freiburger Rochus-Gruppe oder der Figur des Melchior im Freiburger Dreikönigsaltar. So scheint zwar die Einordnung der bemerkenswerten, eher auf eine reifere Hand hindeutenden Straßburger Engelsfigur in den Umkreis der Hagenower-Werkstatt plausibel, einer Zuweisung zum Frühwerk des Hans Wydyz ist jedoch mit Vorsicht zu begegnen. Das gleiche gilt für die beiden Alabasterstatuetten eines Engels mit Leidenswerkzeugen und eines Chorherren an der Straßburger Münsterkanzel, die Sibylle Groß ebenfalls - allerdings wohl bereits mit eigenen Vorbehalten - als Wydyz'sche Gesellenarbeiten in Erwägung zieht.

Im Anschluß widmet sich die Autorin in detaillierten Einzeluntersuchungen den im ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts entstandenen Werken des in Freiburg zur Meisterwürde gelangten Bildhauers. Bei der Betrachtung des Antoniusaltars im Freiburger Antoniterhof gelangt sie durch die Herleitung der Retabelkonzeption von derjenigen des Isenheimer Altares zu beachtenswerten Anhaltspunkten bezüglich der ursprünglichen Gestalt des letzteren vor seiner Umarbeitung durch Grünwald. Die Untersuchung des Dreikönigsaltars in der gleichnamigen Kapelle des Freiburger Münsters gibt ausführliche Einblicke in die theologische wie politische Bedeutung des Dreikönigskultes und befaßt sich mit der Rolle des Hofkanzlers Conrad Stürtzel als Stifter des Werkes. Die Basler „Adam und Eva-Gruppe“ wiederum gibt der Autorin Anlaß, den in der Forschung mit unterschiedlichen Ergebnissen thematisierten Zusammenhang zwischen den spätmittelalterlichen Passionsspielen und der gleichzeitigen bildenden Kunst aufzugreifen. Hierbei gelingt es Sibylle Groß, den Einfluß der von der Malerzunft gestalteten Sündenfallszene im Freiburger Fronleichnamsspiel auf das bedeutende kleine Kabinettstück Wydyz' wahrscheinlich zu machen.

Über das Schaffen Hans Wydyz' im zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts bestand in der Forschung bislang weitgehende Uneinigkeit. Einzig die 1510 entstandenen Schlußsteindeckel im Hochchor des Freiburger Münsters sind urkundlich für den Meister gesichert und können als Ausgangspunkt stilkritischer Untersuchungen herangezogen werden. Diesen auf Fernsicht angelegten Reliefarbeiten schließt Sibylle Groß das 1513/14 in Zusammenarbeit mit der Werkstatt Hans Baldung Griens für eine der Chorumgangskapellen des Freiburger Münsters geschaffene Schnewlin-Retabel sowie eine Marienstatue im Gewerbemuseum Kaiserslautern an, die sie als Überrest eines weiteren, heute verlorenen Retabels im Freiburger Münsterchor sieht. Letztere Figur wiederum gebe, so Groß, eine Vorstellung von der stilistischen Weiterentwicklung Wydyz' und erlaube es, mehrere im Umland erhaltene Skulpturen, unter denen die in zwei Haupttypen zu scheidenden Mondsichelmadonnen dominieren, dem Wirkungskreis des Meisters zuzuordnen. Auch wenn hier-

bei der Trennung von Werkstattarbeiten und Nachfolgewerken kaum möglich ist, deutet die beträchtliche Anzahl von Skulpturen Wydyz'schen Formcharakters auf einen expandierenden Werkstattbetrieb und die Mitarbeit von Gesellen hin.

Ungeklärt war bisher die Frage nach dem Verhältnis Wydyz' zu jener Künstlerpersönlichkeit, der man, bezugnehmend auf die Hochaltarpredella des Freiburger Münsters, den Notnamen „Predellenmeister“ verliehen hatte. Einer Gleichsetzung dieses Meisters mit Wydyz, wie sie in der Forschung teilweise vorgenommen wurde, tritt Sibylle Groß durch die Herausarbeitung signifikanter Unterschiede in der jeweiligen künstlerischen Handschrift, vorzugsweise in der Art der Rezeption graphischer Vorlagen, entgegen. Sie gibt dem Predellenmeister ein eigenes Œuvre, zu welchem sie außer der Freiburger Hochaltarpredella auch den Rankenschleier um die Mitteltafel des Retabels, ein Marienrelief in der Martinskirche zu Colmar und weitere Werke im Freiburger Umland zählt. Ihrer Darstellung zufolge arbeitete Hans Baldung Grien sowohl mit dem Predellenmeister als auch mit Wydyz an Altarwerken für das Freiburger Münster zusammen, wobei ersterer für das Hauptretabel, zweiterer für kleinere Retabel in den Chorkapellen verantwortlich war. Auf die Frage, ob bei einer solchen Aufgabenverteilung der Predellenmeister als die zu jener Zeit höher geschätzte Künstlerpersönlichkeit anzusehen wäre, geht die Autorin allerdings nicht ein.

Die nach 1520 vor allem im Elsaß lebendige Nachfolge Wydyz'scher Kunst deutet auf eine Rückkehr des Meisters nach Straßburg hin. Laut Sibylle Groß erfolgte der Umzug um 1517/18, möglicherweise zusammen mit Hans Baldung Grien, der zu dieser Zeit seine Werkstatt in ein Haus in der Straßburger Münstergasse verlegte. Der berühmte Maler, an einer Fortsetzung der fruchtbaren Zusammenarbeit mit Wydyz interessiert, könnte dem Bildhauer den Einstieg in Straßburg durch seine Fürsprache erleichtert haben. Bestätigt sieht Groß diese Annahme durch die Entdeckung dreier Bildwerke aus dem Bestand der ehemaligen Veitskirche zu Zabern - der Statuen eines Hl. Sebastian, eines „Hl. Christophorus“ sowie eines recht schematisch gearbeiteten Votivreliefs mit den Brustbildern der Muttergottes, des Hl. Bischofs Marcellus und des Hl. Veit -, in denen sie Werke Hans Wydyz' bzw. seiner Werkstatt erkennt. Laut Urkunden stiftete die Stadt Straßburg im Jahre 1518 zur Bannung einer Epidemie des Veitsanzes eine Neuausstattung für die Zaberner Veitskirche, als deren Reste die genannten Bildwerke angesehen werden können. Da nach Meinung von Sibylle Groß wohl kein auswärtiger Bildhauer für diesen Auftrag herangezogen wurde, sieht sie einen terminus ante quem für die Übersiedelung Wydyz' nach Straßburg gefunden. Diese These besitzt einige Überzeugungskraft, zumal sie eine sinnvolle Perspektive auf den weiteren Lebensweg des Hans Wydyz eröffnet. Dennoch sind bezüglich der Zuschreibung der Zaberner Figuren die gleichen Vorbehalte anzumelden wie im Falle der Berliner Verkündigungsgruppe oder der Madonnenstatue aus dem Kloster Adelhausen. Es muß die Frage gestellt werden, welches Maß an stilistischer Vielfalt und welche Entwicklungsmöglichkeiten im Schaffen eines Bildhauers bzw. der von ihm geleiteten Werkstatt denkbar sind. Unter diesem Aspekt wird die von Sibylle Groß vorgetragene These sicherlich noch Gegenstand weiterer Forschungsdiskussionen sein.

Als Arbeiten der Wydyz-Werkstatt werden im weiteren das Beiertheimer und das Dangolsheimer Retabel vorgestellt, beides Werke, deren Figurenbestand den Wydyz'schen Stil in schematisierender Vereinfachung wiedergibt. In ähnlicher Weise beurteilt Sibylle Groß zwei heute im Rathaus zu Bühl verwahrte Heiligenfiguren aus Vimbuch, wobei sie an der einen, als „Hl. Joachim“ bezeichneten Statue den Meister selbst beteiligt sieht. Gerade an dieser Figur fallen jedoch ungewöhnliche beutelartige Gewandfalten ins Auge, die auch auf einen Bildhauer im Umkreis Nicolaus Hagenowers hindeuten könnten. Als eigenhändige Schöpfungen Wydyz' dürfen hingegen das Berliner Kreuzigungsrelief und die Anna-Selbdritt-Gruppe in Alt St. Peter zu Straßburg angesehen werden, zwei hochrangige Arbeiten, die eine Vorstellung von der Qualität seines Alterswerks vermitteln. Die 1525 in Straßburg einsetzende Reformation bereitete wohl auch dem Schaffen des Hans Wydyz ein Ende. Über sein weiteres Leben und den Zeitpunkt seines Todes ist nichts bekannt.

Die Dissertation von Sibylle Groß eröffnet, auch wenn man das stilkritische Urteil der Autorin nicht in allen Punkten teilen möchte, einen erweiterten und vertieften Blick auf Leben und Werk des Bildhauers Hans Wydyz sowie auf seine Rolle in der oberrheinischen Kunstentwicklung jener Zeit. Die Vita des Meisters konnte durch neue Erkenntnisse fester umrissen, die Diskussion um sein schwer faßbares künstlerische Profil zumindest um vielfältige Anregungen bereichert werden. Verdienstvoll sind auch die Ausführungen der Autorin zu übergreifenden Themenbereichen wie der Organisation des spätmittelalterlichen Werkstattbetriebes, der Verarbeitung graphischer Vorlagen in plastischen Werken oder dem Verhältnis von Auftraggeber und Künstler. Als vorbildlich recherchiert und aufgearbeitet darf der Anhang mit einem Werkkatalog sowie ausführlichen Quellennachweisen zur Person Wydyz' und zu den bearbeiteten Werken bezeichnet werden. Der abschließende Abbildungsteil bietet in ansprechender Qualität das grundlegende Anschauungsmaterial.

HOLGER SCHUMACHER
Karlsruhe

Heinz Ladendorf: Andreas Schlüter. Baumeister und Bildhauer des preußischen Barock. Mit einem Nachwort von Helmut Börsch-Supan. Leipzig: E.A. Seemann Verlag 1997; 160 S., 172 Abb.; ISBN 3-363-00676-4; DM 78,-

Die Neuausgabe von Heinz Ladendorfs 1937 erschienener Monographie über Andreas Schlüter ist weniger auf die Zeitlosigkeit des Textes als auf die üppige Ausstattung mit Abbildungen zurückzuführen. Erstmals seit sechzig Jahren ist damit wieder ein Buch auf dem Markt, das eine umfassende und vor allem anschauliche Vorstellung von Schlüters architektonischem wie bildhauerischem Werk vermittelt.

Der originale Text, mit dem sich Ladendorf seinerzeit an ein breites Publikum richtete, blieb völlig, das Abbildungsmaterial weitgehend unverändert. Die eindrucksvollen Fotografien, wichtige Dokumente der inzwischen größtenteils vernich-